

farbe erfassen könnten, vollzogen ist, schon auch die übrigen Sektorenfarben vor unserem Blicke vorbeigeflogen sind. Würden die intermittierenden Akte unserer Wahrnehmung ein rascheres Tempo, einen rascheren Puls haben, so müßte der Kreisel noch rascher gedreht werden, damit eine Verschmelzung stattfinden könne.

Auch alle unsere willkürlichen Bewegungen liefern einen unwiderleglichen Beweis dafür, daß unsere Bewußtseinsakte, namentlich unsere Willensakte, einen intermittierenden Charakter haben. Wir können in einer bestimmten Zeitdauer, z. B. in einer Sekunde nicht Hunderte, Tausende oder gar Millionen von Willensimpulsen produzieren, und können demzufolge irgendeine Bewegung während einer gewissen Zeitdauer nicht beliebig oft wiederholen. So z. B. habe ich Versuche darüber angestellt, wie oft wir z. B. mit dem Finger Klopfbewegungen während einer Sekunde ausführen können, und fand, daß die Zahl derselben bei durchschnittlicher Flinkheit nicht über acht oder neun erhöht werden kann. Kurz, es muß von einem Willensimpuls bis zum anderen ein meßbares Zeitintervall verfließen, d. h. auch die Akte unseres Willens sind intermittierend.

Das Gleiche gilt von unseren eigentlichen „Denkakten“, d. h. jenen Akten, durch welche wir unsere Begriffe und Urteile bilden, wie dies in dem gegliederten Bau der menschlichen Rede zum Vorschein kommt. Unsere Rede baut sich aus Sätzen auf, und diese sind aus Wörtern zusammengesetzt, und zwar in solcher Weise, daß sich der Sinn eines jeden Satzes, die Bedeutung eines jeden Wortes isolieren läßt. Es sind *diskrete* Bedeutungsinhalte, aus denen sich alle unsere Gedanken zusammensetzen, was eben in dem gegliederten Bau der menschlichen Rede anschaulich hervortritt. Hätten die Akte unseres denkenden Bewußtseins einen kontinuierlichen Fluß, so käme die menschliche Rede um jede Gliederung; es könnten in ihr weder Sätze noch Worte unterschieden werden. Um diesen Gedanken weiterzuführen, müßte ich hier das ganze System einer Begriffs- und Urteilslehre auseinandersetzen. Es genügt mir jedoch, wenn ich in der uns so karg zugemessenen Zeit die Idee eines intermittierenden oder pulsierenden Bewußtseins irgendwie nahegelegt habe.

DISKUSSION.

Dr. Franze: Da die Erinnerung an die Einheit der Persönlichkeit die Annahme der Kontinuität des Bewußtseins nötig macht, so fordert die

Theorie des Herrn Palágyi die Annahme des Unbewußten, in dem dann der von Herrn Palágyi vermißte einheitliche Fluß des Bewußtseins weitergeht.

E. Mally: 1. Der Beweis aus der Farbenverschmelzung scheint mir nicht stichhaltig. Denn die bekannte Auffassung von der Verschmelzung der Reizprozesse macht die vom Vortragenden vorgeschlagene Deutung unnötig.

2. Die Erklärung der Beschränktheit unserer Erkenntnis aus der Unmöglichkeit, den stetigen Vorgängen mit dem Bewußtsein zu folgen, ist natürlich z. B. schon nicht anwendbar, wo die Erkenntnis keine Vorgänge zu verfolgen hat, etwa beim Rechnen.

3. Alle vorgebrachten Argumente lassen unentschieden, ob echte Diskontinuität im mathematischen Sinne oder bloß ein Schwanken der Intensität der Aufmerksamkeit vorliege.

Hönigswald: Palágyi meint das Kantsche Problem von den Grenzen der Erkenntnis gelöst zu haben. Demgegenüber ist festzustellen, daß das Problem Kants die Fixierung der Bedingungen ist, welchen der *Gegenstand* der Erkenntnis genügen muß und nicht das Aufweisen von Schranken des individuellen Erkennens.

Waldapfel: Die Frage der Kontinuität oder Diskontinuität des Bewußtseins, wie sie von Palágyi gefaßt wird, läßt sich durch gewisse Infinitesimalprobleme (Asymptoten etc.) klar beleuchten, und ein mathematisch in höherem Grade geschulter Denker, als es der Herr Vortragende zu sein scheint, dürfte die Sache anders ansehen. Übrigens muß dem Vortrage ein noch schwererer Vorwurf gemacht werden. Der Gebrauch der psychologischen Termini, resp. die Verwendung der betreffenden Begriffe war nicht genügend klar und distinkt, was das Ganze in logischer Hinsicht nicht sehr muster-gültig erscheinen ließ. Ein scharfes, gründliches Collegium logicum, wie es im Faust empfohlen wird, täte auch so manchem modernen Psychologen not, ja, wollte ich einen schlechten Witz machen, würde ich sagen, ein „collegium lockicum“ wäre sehr angebracht, da schon der gute alte Locke in seinem Hauptwerke ganz ausgezeichnete Bemerkungen über die Gefahren eines nicht ganz bestimmten oder gar unrichtigen Gebrauches der Worte gemacht hat. Was das Beispiel Palágyis betrifft, daß wir in einem gewissen Zeitraume nur 8 oder 9mal auf den Tisch klopfen können und nicht so oft wir wollen, so meine ich, daß das durchaus nicht, wie Palágyi annimmt, ein Beweis für die Diskontinuität unseres Bewußtseins, besser gesagt, unseres Willens ist, denn wir können in dem betreffenden Zeitraume viel, viel öfter den Willensimpuls haben auf den Tisch zu klopfen, als nur 8—9mal, aber unsere Nerven, Sehnen, Muskeln usw. sind nicht imstande die Willensimpulse häufiger auszuführen; auch hier gilt es, daß der Geist wohl willig, aber das Fleisch, der Körper, schwach sei.

M. Palágyi (Schlußwort): Dem geehrten Kollegen Herrn Dr. Hönigswald gegenüber habe ich zu bemerken, daß es nicht meine Absicht war, auf die Grundlagen der Kantschen Erkenntniskritik näher einzugehen und eine Diskussion über diesen Gegenstand zu provozieren. Meine Ansichten über den Kritizismus habe ich in zwei Schriften, in „Kant und Bolzano“, sowie in meiner „Logik auf dem Scheidewege“ ausführlich entwickelt, und es tut mir leid, hier die Hauptsätze derselben nicht reproduzieren zu können. Welche Auffassung sich aber auch jemand vom Kritizismus zurechtlegen möge — und es gibt von demselben bekanntlich mancherlei Auffassungen —, so steht doch fest, daß die Frage nach den Schranken der menschlichen Erkenntnis eine wesentliche Rolle in demselben spielt, wie schon der Satz, daß wir die Dinge an sich nicht zu erkennen vermögen, zur Genüge beweist. Auf anderes wollte ich aber in meinem Vortrage nicht Bezug nehmen. — Herr Dr. Mally macht meinen Ausführungen gegenüber den Einwand, daß die Vermischung der Eindrücke bei dem Versuch mit dem Farbenkreisel schon in den Empfangsapparaten unserer Sinnesorgane statthaben könnte, und daß sie also schon an sich verschmolzen zum Bewußtsein kämen. Es scheint mir aber, daß die Vorgänge innerhalb unseres Nervensystems noch nicht genügend bekannt sind, um eine solche Hypothese wahrscheinlich machen zu können. Auch glaube ich, daß es keinen guten Sinn hat, von Vorgängen an sich, die zeitlich aufeinanderfolgen, zu sagen, daß sie sich vermischen können; der eine Vorgang ist ja schon vergangen, wenn der andere ihm auf dem Fuße folgt. Es liegt schon im Begriffe der Verschmelzung, daß sie nur in bezug auf ein Bewußtsein statthaben kann.
